Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153.

Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 295) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 336. **Montag** den 4. Juli 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Wie der „Hofer Anzeiger" erfährt, nahm der Ausschuß der liberalen Vereinigung in Hof am Sonnabend zum Prozeß Muench-Ferber Stellung. Er war der Ansicht, daß mit Rücksicht auf die eingelegte Revision für ihn kein Anlaß bestehe, eine Aenderung in der Vertretung des Reichstagswahlkreises in Erwägung zu ziehen.

* Staatsminister Budde ist mit einer Anzahl hoher Beamter nach Wildungen gereist, um das Edertalsperregebiet zu besichtigen.

* In Karlsruhe wurde gestern ein Bismarck-Denkmal enthüllt. (S. Dtsch. Reich.)

* Der belgische Minister Francotte begibt sich heute im Auftrage seiner Regierung nach Berlin.

* **Der dänische Dampfer „Norge" ist an den Klippen von Rockhalleriff gescheitert und mit 800 Menschen untergegangen. Nur 27 Personen sollen gerettet sein.** (S. Aus aller Welt.)

Das neue russische Ostseegeschwader.

Die 15 russischen Kriegsschiffe, 7 Linienschiffe und 8 Kreuzer, welche jetzt zum Auslaufen von Kronstadt nach Ostasien bereit gemacht werden und etwa in vierzehn Tagen die Reise antreten dürften, sollen auf direkte Anordnung des Zaren mit den allerneuesten technischen Einrichtungen versehen werden. Die Funkentelegraphie hat ja bereits in dem russisch-japanischen Kriege eine große Rolle gespielt und das marinetechnische Comité in Petersburg hatte sich sehr eingehend mit der Frage der Funkspruchapparate beschäftigt. Es war naturgemäß, daß das System des Russen Popoff zuerst sehr viel warme Anhänger fand und die Einführung desselben beschlossen wurde. Weitere Versuche ergaben jedoch, daß die Popoffschen Funkspruchapparate mit denjenigen von Siemens & Halske nach dem System Slaby-Arco-Braun nicht konkurrieren können, da letztere viel sicherer arbeiten. Unter diesen Umständen hat das marinetechnische Comité angeordnet, daß die sämtlichen 15 Schiffe mit dem Siemensschen System, das namentlich in Bezug auf Schnelligkeit der Telegrammübermittelung sich ganz vorzüglich bewährt hat, ausgerüstet werden sollen. Es handelt sich in erster Linie um die 4 Linienschiffe der Borodino-Klasse („Knjas Suworow", „Oel", „Borodino", „Alexander III.") und die weiteren drei Linienschiffe „Ossljabja", das schon unter Admiral Wirenius nach Ostasien unterwegs war, „Slissoi Weliki" und „Navarin". Die acht mit dem Siemensschen „Funkspruchapparat ausgerüsteten Kreuzer sind „Aurora" (6740 Tonnen groß), „Oleg" (6780 Tonnen groß), „Swetlana" (3900 Tonnen), „Admiral Nachimow" (8640 Tonnen), „Almas" (3300 Tonnen), „Schemtschug" und „Ismurud" (je 3100 Tonnen) und „Dmitri Donskoi".

Die Kreuzerflotte, die nach Ostasien dampfen wird, ist also noch viel stärker als anfangs angenommen wurde, denn es ist bei der fieberhaften Tätigkeit gelungen, alle erst 1903 zu Wasser gelaufenen Kreuzer, wie „Oleg", „Almag", „Schemtschug" und „Ismurud", fertigzustellen. Es sei bemerkt, daß man es hier nur mit geschützten Kreuzern zu tun hat, die in der Mehrzahl eine außerordentliche Schnelligkeit (24 Seemeilen) entwickeln. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß nach Eintreffen dieses gewaltigen Geschwaders die japanische Seeherrschaft, die jetzt übrigens nach Ausbesserung von „Jessarewitsch", „Retwisan", „Pobjeda" schon einigermaßen fraglich ist, möglicherweise gebrochen werden kann, da die Russen dann etwa doppelt so stark als die Japaner sein werden. Freilich die russischen Reserven sind dann auch erschöpft, da die angefangenen drei Linienschiffe erst 1906 fertig sein werden. Die neuen japanischen Linienschiffe „Katori" und „Kaschima", welche bei Vickas und Armstrong gebaut werden, können frühestens im Dezember 1905 gefechtsbereit sein.

Der russisch-japanische Krieg.

Mißwirtschaft in der russischen Kriegsverwaltung.

Einem Petersburger Briefe des Wiener „Deutschen Volksblattes" entnehmen wir folgende Mitteilungen: „Die Klagen über Mängel in der Verpflegung mehren sich in ganz Mantschurien. Es kamen Briefe von Offizieren an ihre Familien, die die Lage ziemlich trostlos schildern. Es wird da auch geklagt, daß eine äußerst strenge militärische Zucht selbst Offizieren gegenüber ausgeübt wird und es diesen verboten ist, unangenehme Nachrichten zu berichten; doch gelinge es ihnen, diesen strengen Maßregeln auszuweichen, indem sie ihre Briefe Durchreisenden anvertrauen. Nach diesen Briefen ist die Verpflegung bei der Armee sehr schlecht, und die Leute leiden an allem Mangel. Nach anderen Offiziersbriefen, die aus Liaojang stammen, soll dort oft mehrere Tage lang kein Fleisch aufzutreiben sein. Der Offizier, der mir das mitgeteilt hat, meinte dabei: „Wenn so etwas im Hauptquartiere vorkommt, kann man sich denken, wie es anderswo zugeht." Ein alter Offizier, der dieser Tage aus Charbin zurückkam, bestätigte diese Nachrichten: „Man kann sich nicht die Unordnung vorstellen, die dort herrscht. Im Charbiner Spitale habe ich eine Menge Patienten gefunden, doch waren von ihnen bloß vier verwundet. Die anderen litten an Krankheiten. Und dabei wird in offiziellen Berichten behauptet, der sanitäre Zustand sei vortrefflich und es gäbe in der ganzen Armee nur 29 Kranke. Ich fragte einige Soldaten nach der Ursache ihrer Krankheit. Sie antworteten, daß sie infolge von Erkältung und schlechter Kost magenleidend seien. Sie mußten tagelang bis an die Brust im Wasser stehen, um den Chunchusen aufzulauern, und dabei erhielten sie als einzige Nahrung rohen mandschurischen Mais. Ich hatte Gelegenheit, einige Depots zu untersuchen, und fand darin so verfaulten Hafer und Korn, wie ich desgleichen während meiner 40jährigen Dienstzeit, selbst im letzten türkischen Kriege, nicht gesehen habe. Ein Jude hatte das geliefert, und der Intendanzoffizier hatte die Lieferung für gut befunden. Ich habe den Namen des Juden und des Offiziers aufgeschrieben. Ich sah auch Artillerieoffiziere, die das erhaltene Heu untersuchten. Sie nahmen eine Handvoll Halme, und da sich diese als Rohr erwiesen, warfen sie sie dem Intendanten zu Füßen und entfernten sich. Wenn der Kaiser wüßte, wie es bei der Armee zugeht! Aber er weiß nichts. Es wird vor ihm alles geheim gehalten. Sie können sich nicht vorstellen, wie streng die Zensur gehandhabt wird."

Warschau, 4. Juli. (Eigene Meldung.) In Russisch-Polen werden Aerzte für den Kriegsschauplatz angeworben.

China und der Krieg.

Die Pekinger Regierung scheint, wie wir der „Frankf. Ztg." entnehmen, die besten Absichten zu haben, in dem Kriege zwischen Rußland und Japan strikte Neutralität zu wahren. Damit sind aber die hohen Provinzialmandarinen nicht recht einverstanden. Bei dem großen Einfluß, den die in mancher Beziehung fast selbständigen Generalgouverneure haben, ist das keine ganz unbedenkliche Sache. Mehrere Besuche, die Shanghaier Generalkonsuln kürzlich den Satrapen am Jangtsekiang abgestattet haben, werden damit in Zusammenhang gebracht, daß von ihnen immer wieder auf die Notwendigkeit von Chinas Neutralität hingewiesen werden soll. Ob man damit auf die Dauer Erfolg erzielen wird, bleibt abzuwarten. Seit dem Jahr 1900 haben sich in China die Rollen in der seltsamsten Weise vertauscht. Damals war die Zentralregierung in Peking wie von einem Taumel besessen und zeigte sich unzugänglich für alle vernünftigen Vorstellungen, während die Generalgouverneure in den Provinzen, besonders die am Jangtsekiang, einen klaren Kopf behielten. Jetzt dagegen würden manche Satrapen es gern sehen, wenn China am Kriege gegen Rußland teilnähme, ohne genügend zu bedenken, was für unabsehbare Folgen ein solcher Schritt für das morsche alte Reich der Mitte haben könnte. Am kriegerischsten scheint der Generalgouverneur Tsen in Kanton gesinnt zu sein. Er hat von Anfang an die Kaiserin-Witwe in seinem Sinn zu beeinflussen gesucht, bisher jedoch erfolglos. Nach den Siegen der Japaner hat er aufs neue alle Hebel in demselben Sinn angesetzt, indem er nicht nur der Kaiserin-Witwe zum fünften Male den Rat erteilte, Rußland den Krieg zu erklären, sondern auch sämtliche hohen Mandarinen in der Hauptstadt wie in den Provinzen telegraphisch ersuchte, ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen.

Zur Lage in der Mantschurei.

Wie ein Berichterstatter des „Rezierungsboten" aus Liaujang von Sonnabend meldet, war die Lage auf dem Kriegsschauplatz in den letzten 4 Tagen folgende: In der Front nimmt eine bereitene Abteilung der Vorhut das Dorf Sialitsi an der Eisenbahn ein, etwa 9 Werst südwestlich von Kaitschou. Die Wachtposten der Gegner ziehen sich in einer Ausdehnung von 35 Werst von der See nach dem Tale des Zelingoufusses hin. Auf den Stellungen der Vorposten finden Scharmützel statt. Ein Korps steht nach wie vor bei Tautschi, eine Abteilung des Generals Mischtschenko bei Mugi. Nach erfolgreichen Kämpfen bei Siabotan räumten die Japaner am 30. Juni Tschequentin, die schwarzen Berge, Siandiao und Madiawaidsa. Nach Berichten von Kundschaftern haben sie in diesen Kämpfen gegen 600 Mann verloren. Gerüchtweise verlautet, daß der Dalin-Paß sich nach wie vor in den Händen der Japaner befindet. Die Nachhut der östlichen Abteilung hatte am 29. Juni Gefechte in den Pässen von Ufangnan bis Laholin zu bestehen; sie zog sich auf den Jamselin-Paß zurück. Am 27. Juni griffen die Japaner auch eine Abteilung des Generals Rennenkampf im Sigoulin-Paß an. Der Feind wollte im Tale des Zaohefusses seinen rechten Flügel umgehen, doch gelang dies nicht. Am 28. setzte der Gegner den Vormarsch gegen die Abteilung Rennenkampfs fort, die sich zum Fenschuilin-Paß zurückzog. Unsere Verluste waren unbedeutend. Es bestätigt sich, daß die Japaner an Verpflegungs- und Transportmitteln Mangel leiden und Krankheiten unter ihnen ausgebrochen sind.

Dragomirows Kritik.

Der greise General Dragomirow, der für den bedeutendsten Taktiker der russischen Armee gilt, veröffentlicht im „Raswedtschik", dem Amtsblatte des Kriegsministeriums, eine Studie über den gegenwärtigen Krieg. Er ist voller Anerkennung für die Leistungen der Japaner, findet aber kein einziges Wort des Lobes für die russische Kriegsführung. Es ist wohl das erste Mal, daß ein solcher Artikel im Organ des russischen Kriegsministeriums erscheint. „Man kann den Japanern die Anerkennung nicht vorenthalten", schreibt General Dragomirow u. a., „daß sie die Kriegskunst verstehen und sie meisterhaft ausnützen. Sie zersplittern ihre Kräfte nicht, sondern wissen immer ganz gut, was sie wollen. Wenn sie sich ein Ziel vorgesetzt haben, so verstehen sie es, ihre Kräfte darauf zu konzentrieren und verlieren es nicht aus dem Auge unter dem Einfluß von Phantasien und Aufwallungen, die durch vorübergehende Eindrücke und Einflüsterungen von Abenteurern und Geschäftsmachern angefacht werden, von denen alle Generalstäbe, insbesondere die zahlreichen, wimmeln." Bemerkenswert ist, daß diese Auslassungen in das genannte offizielle Organ Aufnahme gefunden haben. Man könnte daraus schließen, daß man im russischen Kriegsministerium mit der Kriegführung in Ostasien nicht sonderlich zufrieden ist.

Santos Dumont verweigert Japan die Unterstützung.

Ueber ein Angebot der japanischen Regierung, den bekannten Luftschiffer Santos Dumont zur Teilnahme am ostasiatischen Kriege auf japanischer Seite zu veranlassen, machte der hervorragende Aeronaut in einer Unterredung nach der „Daily Mail" folgende Mitteilung:

„Ich wurde eingeladen, mich den japanischen Streitkräften in Korea als Leiter der Luftschifferabteilung anzuschließen. Man bot mir eine fabelhafte Summe an, damit ich mein Luftschiff auf den Kriegsschauplatz brächte, um starke Sprengstoffe auf Port Arthur niederfallen zu lassen. Ich lehnte das Angebot ab, da mir das Gefühl meiner Zugehörigkeit zur kaukasischen Rasse nicht erlaubt, Japan zu unterstützen. Frankreich hat meine Pläne für die Verwendung von Luftballons im Kriege angenommen."

Die Mitteilung des französischen Luftikus klingt etwas sehr unwahrscheinlich und reklamehaft.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 4. Juli.

Nachklänge vom internationalen Frauenkongreß.

Mit dem Verlaufe des Internationalen Frauenkongresses sind die Führerinnen der radikalen deutschen Frauenbewegung durchaus nicht zufrieden. Das zeigen Betrachtungen, welche Frau Minna Cauer und Frl. Else Lüders in dem Organ ihrer Richtungen über den Kongreß veröffentlichen. Frau Cauer beklagt sich über das prunkvolle Arrangement des Kongresses, die vielen Salons, Buffets, die immer belagerte Limonadenquelle und dergleichen mehr, weil dadurch der Ernst der ganzen Veranstaltung be-

Feuilleton.

10]

Die Entgleisten.

Roman von Caroline Deutsch.

Nachdruck verboten.

Verbova war größer und hübscher gebaut als Turdova, das Stuhlrichteramt befand sich auch in dem Städtchen; das Erscheinen des jungen Offiziers erregte aber doch ein gewisses Aufsehen, und jedermann sah ihm nach, als er über den Marktplatz schritt, wo die Wohnung des Doktors lag.

In kleinen Orten gibt es keine Vorlegketten und geschlossene Türen, das Entree stand offen, und Bethlen trat ein. Aus einem Zimmer rechts hörte er den Lärm vieler Kinderstimmen und dazwischen eine weiche, beschwichtigende Frauenstimme, dann öffnete sich die Türe und ein Mädchen kam heraus.

Dieses war nicht schön und auch nicht gut gewachsen; es war aber noch sehr jung und hatte ein weiches, sanftes Gesicht.

„Der Herr will gewiß zu meinem Vater, bitte, die Türe links!" Es war dieselbe weiche Stimme, die vorher im Zimmer gesprochen.

Doktor Farkas war allein in seinem Bureau, sein Personal hatte sich soeben zum Mittagessen begeben. Es war ein älterer, grauhaariger Herr mit scharfen Zügen, die von viel Arbeit und Sorgen zeigten.

Die Begrüßung von seiner Seite war zuerst ziemlich kühl. Er hatte schon längst den Besuch des jungen Grafen erwartet und nicht nur in dessen Angelegenheiten; es standen noch einige Rückstände in seinen Büchern, und er hoffte, der Sohn würde diese bezahlen.

Als sich aber der junge Mann entschuldigt hatte, der für den Advokaten so wichtige Punkt zu seiner Zufriedenheit erledigt war, bethlen ihm das Kapital Janzsis zur Zurückgabe an die Sparkasse wieder einhändigte und ihm sogar mit liebenswürdiger Offenheit bekannte, was die wahre Absicht des alten Mannes gewesen, taute der Doktor nach und nach auf.

„Sieh einmal einer diesen Janzsi an!" rief er ganz erstaunt. „Mir so einen Bären aufzubinden! Und mit solch ehrlichem Gesicht! Donnerwetter, ist ja noch schlauer als der Teufel; denn er hat einen Advokaten hinters Licht geführt! . . . so heißt das Sprüchwort hier. Nun sieht man, daß der Einfalt, der Selbstvergessenheit dieselben Hülfsmittel oft zur Verfügung stehen wie dem Raffinement, dem brutalen Egoismus . . . der Zweck macht alles aus, der Zweck allein! — Ja, diesen Janzsi, den muß man kennen! Ein Herz, nicht mit Gold aufzuwiegen!"

Dann kam der Doktor auf die Angelegenheiten seines Klienten zu sprechen; aber Bethlen erfuhr nicht viel mehr als er bereits aus den vorgefundenen Schriftstücken wußte. Die großen, stundenweiten Wälder waren verkauft, verpfändet und verfallen, und diese hatten den eigentlichen Wert des Gutes ausgemacht; unbelastet und für ihn freies Eigentum waren nur das Schloß, der Park und ein Teil der Felder, weil, wie der Advokat hinzufügte, sich keiner mehr fand, der Geld darauf borgen wollte.

„Ich gedenke in Turdova zu bleiben," sprach Bethlen dann. „Glauben Sie, Herr Doktor, daß aus dem Gut noch etwas zu machen ist? Daß nur ein kleiner Erfolg zu erwarten ist?"

„Ein fester Wille und fleißige Hände haben schon Wüsten in blühende Eilande verwandelt," versetzte der Advokat, der jetzt mit großer Wärme auf die Sache einzugehen schien. „Es sind schon viel größere Schwierigkeiten überwunden worden. Sie sind ein einzelner Mann, Herr Graf, das Leben ist hier billig, und kostspielige Vergnügungen gibt es nicht . . . Ich kann nur Ihren Entschluß gutheißen, Ihr letztes Besitztum, das Stammgut Ihrer Familie, sich zu erhalten. Es ist an diesem einst so blühenden Besitz arg gesündigt worden, aber die Mutter Erde ist gütig; sie läßt sich durch Fleiß und Mühe versöhnen. Doch eines muß vorhanden sein — etwas Barkapital und wenn's für den Anfang auch nur ein paar tausend Gulden sind."

„Ich besitze gar nichts," gestand Bethlen mit großer Aufrichtigkeit; aber sein hübsches, männliches Gesicht wurde über und über rot.

„Dann war ja die Idee des braven Janzsi eigentlich eine richtige, wenn ich auch gleichzeitig einsehe, daß Sie von dieser Hülfe, Herr Graf, schwer Gebrauch machen können." Der Doktor sann einen Augenblick nach, dann sagte er, er wolle sich Mühe geben, einen Käufer für einen Teil des weitläufigen Parkes ausfindig zu machen. Vielleicht würde ihm dies doch gelingen. Sollte es jedoch trotzdem nicht der Fall sein, so wäre sein Rat, den größten Teil des Parkes aushölzen zu lassen, und dann die Stämme zu verkaufen. Für Holz sei immer in der Gegend Bedarf. Man müßte dies Frühjahr ja nicht mit allen Feldern beginnen, wenn nur ein kleinerer Teil angebaut würde, wäre auch schon etwas. Zum Schluß sprach ihm der Advokat noch Mut ein, und versicherte ihm, daß er seinem Vorhaben sehr sympathisch gegenüberstehe.

* * *

Einige Tage später wurde Bethlen Lavadi eine große Ueberraschung zu teil.

Er hatte in Begleitung Janzsis eine Besichtigung der Felder unternommen, um ihre Richtung und Ausdehnung kennen zu lernen. Nun war es ja endlich Zeit, sich auf eigenen Grund und Boden zu orientieren.

Müde und ausgehungert, denn die Aecker lagen sehr auseinander und die Wege waren schlecht, kamen sie nach stundenlanger Wanderung nach Haus zurück. Es war weit über die Mittagszeit hinaus; ohne die mit Kot beschmutzten Kleider zu wechseln, setzte sich Bethlen an den gedeckten Tisch nieder. So etwas wäre dem eleganten Mann früher nie geschehen. Aber wenn man auf keinen Rücksicht zu nehmen hat, läßt man sich gehen. Bethlen glaubte sich vor Störungen sicher. Wer sollte ihm kommen?

Doch wenn man am wenigsten auf Besuch eingerichtet ist, kommt er am ehesten. Das sind so die kleinen Tücken des Lebens . . .

Plötzlich hörte er fremde Stimmen im Flur, und bevor er Zeit hatte, diese zu unterscheiden oder sich zu entfernen, öffnete sich die Tür und Pfarrer Petrow mit einer Dame trat ein. Wäre Janzsi draußen gewesen, so wäre dies nicht geschehen; er hätte den Besuch erst angemeldet; aber Betka, die dumme Person, hatte ohne weiteres die Tür geöffnet. —

Der junge Offizier war mit dem Essen fertig, aber wie sah er aus!

In großer Verlegenheit erhob er sich und hieß die Gäste willkommen. Der Pfarrherr stellte Frau von Torma vor. Bethlen begrüßte die Dame mit ausgesuchter Höflichkeit, dann entschuldigte er sein Aussehen und bat um die Erlaubnis, sich umkleiden zu dürfen. Er würde in einem Augenblick zurück sein.

Er ahnte nicht, daß Frau von Torma sein Fortgehen sehr gelegen kam . . . Sie hatte einen peinlichen Eindruck zu überwinden. — Damals beim Begräbnis im Friedhof war's ihr nicht aufgefallen . . . sie hatte ihn auch nur zu kurze Zeit gesehen, und der Schmerz mochte seine Züge in etwas verändert haben . . . . jetzt fühlte sie sich geradezu betroffen von der Aehnlichkeit, die er mit seiner verstorbenen Mutter hatte. Wie aus den Augen war er ihr geschnitten, nur ins Kräftige, ins Männliche übersetzt. —

Und jetzt war es ihr auch klar, warum sich der Vater derart von dem Sohne fern gehalten hatte, wie es ihr einmal der alte Janzsi mit halben Worten angedeutet hatte, damals, als der Treue mit der Bitte zu ihr gekommen

SLUB
Wir führen Wissen.